



Die Natur hat ihn geprägt. Bernhard Betschart vor den Muotataler Bergen.
Bild: Aline Gerber

Der König des Juuz

Er wollte Rockstar werden, zog in die Welt hinaus – und kehrt als Naturjodler zurück. Bernhard Betschart ist Sänger beim Pop-Männerchor Heimweh. Vor allem aber: Keiner juuzt besser als er.

Stefan Künzli

«Weisch, ich bin a Vagabund. Im Läbescho viel umächo. Di halbi Wält hani bereist. Doch immer wieder ziahds mi hei», singt Bernhard Betschart auf dem Lied «Muotathal» des kommenden Albums des Männerchors Heimweh. Der 46-jährige Muotathaler ist Jodler, Lead- und Chorsänger des erfolgreichsten Männerchors der Schweiz, der seit seiner Gründung vor sieben Jahren fünfmal Platz 1 der Album-Charts besetzte. Kaum jemand bezweifelt, dass dies auch dem neuen Werk «Freud am Läbe» gelingen wird.

Bernhard Betschart ist aber auch das Aushängeschild des Chors für helvetische Tradition, Authentizität und das «Ächte»: Er ist ein Juuzer. Und gemäss dem Volksmusik-Experten Dieter Ringli sogar der beste. Als solcher ist er wie kein anderer jener Art des Naturjodels verbunden, wie sie heute nur noch im abgelegenen Muotatal gepflegt und gesungen wird (siehe Box rechts). Der urchige, archaische und schräge Juuz ist das Kontrastprogramm zum unbedingt kommerziellen Jodelchörli-Pop von Heimweh.

Bernhard Betschart ist 1977 auf einem «stotzigen Bergbauern-Heimetli auf der Zinglen» hoch ob Muotathal im Kanton Schwyz als Jüngster von sieben Geschwistern geboren und aufgewachsen. «Das Leben hier oben war beschwerlich und entbehrungsreich», sagt Betschart, «die Natur und das Umfeld haben uns geprägt. Es war alles andere als romantisch. Wir Kinder mussten im Gaden oder an den Hängen immer helfen und mitanpacken». Die Schule war gut eine halbe Stunde entfernt im Tal, der Schulweg war lang, anstrengend und im Winter sogar gefährlich. «Oft konnten wir wochenlang nicht in die Schule und mussten auf vieles verzichten».

Mit dem Naturjuuz ist er aufgewachsen. Er war immer da, war Teil des Le-

bens. Beim Heuen am Hang, beim Melken oder beim Eintreiben der Kühe, zuhause nach der Arbeit am Familientisch, aber auch im Ausgang. Das Juuzen war ein Ventil der Freude, ein Lohn für die Entbehrungen des Lebens. Beide Elternteile haben gejuuzt, so richtig Muotataler-Art. Die Familie ist auch im kleinen Rahmen aufgetreten. Als die Schwestern älter wurden, wollten sie nicht mehr mitmachen, weshalb alles etwas auseinandergefallen ist. Die Schwestern waren es auch, die Bernhard die Rockmusik vertraut machten: AC/DC, Def Leppard, Iron Maiden und CCR. Bernhard wollte Rockstar werden und empfand das Juuzen plötzlich als verstaubt und uncool.

Man nannte ihn den Vandalen von der Zinglen

Die Perspektiven für den jungen Bernhard waren klein. «Ich ging zwar in die Sekundarschule, wollte etwas aus mir machen. Aber die Möglichkeiten waren beschränkt. Und die Eltern waren gegen eine Lehre, weil ich im Sommer beim Heuen helfen musste», erzählt Betschart. Um Geld zu verdienen, hat er im Winter auf dem Bau gearbeitet. Die Unzufriedenheit wuchs, der Frust war gross. «In mir ist der Rebell gewachsen, ich habe Dampf abgelassen und randaliert», sagt er. Man nannte ihn den «Vandalen von der Zinglen».

Dann, mit 23, wurde er krank und nahm in fünf Monaten über zwanzig Kilo ab. Niere und Leber haben nicht mehr richtig gearbeitet. Es waren Alarmsignale des Körpers. Etwas musste geschehen, er musste seinen Lebenswandel ändern. Er raffte sich auf, machte eine Lehre als Strassenbauer, doch er wurde nicht glücklich. Er zog in die Welt, bereiste die USA, landete in Kanada auf einer Milchfarm, lernte in San Francisco Englisch und schloss sich dem Gospel-Chor der Glide Church an, dem bekanntesten Chor von San Francisco. Erstmals fühlte er sich befreit, wollte dort bleiben. Er er-

hielt sogar das Arbeitsvisum, fand aber in der Wirtschaftskrise keine Arbeit. Er musste zurück in die Schweiz.

Die Versöhnung mit dem Juuzen folgte mit den Dokfilmen des Basler Musikethnologen Hugo Zemp über den Muotataler Juuz. «Es war eine Wiedererweckung, ein Schlüsselerlebnis», sagt er, «es hat mich so berührt. Das hat in mir den Alpen-Blues geweckt. Für mich ist das Juuzen der Blues der Schweiz. Es hat diese Melancholie und die schrägen Tonfolgen, die sich wunderbar reiben». 2007 gründete er mit Gleichgesinnten die Formation «Natur pur», um die Urgesänge ihrer Vorfahren zu pflegen. Wild und unverfälscht.

Wie im Lied «Muotathal», das Hitmill-Hauptkomponist Georg Schlunegger dem Juuzer auf den Leib geschrieben hat, fand Betschart auf Umwegen zurück zu seiner Herkunft, seiner Heimat und zum Juuz. Er ist tief in die Welt des Juuzens eingetaucht. Ein Tonband seiner Mutter mit Aufnahmen hat ihm dabei geholfen. «Es war eine Zeitreise in eine andere, vergangene Welt», sagt er, «ich bin vollgestopft mit dieser Tradition und kann sie nicht lassen. Sie ist ein Segen, aber auch ein Fluch. Wenn du etwas anderes machen willst, kommt sie dir immer wieder in den Weg. Es ist fast unmöglich, sie abzustreifen».

Er wollte in der Stadt nicht als Hinterwäldler dastehen

Doch auch nach seiner Wiedererweckung tat er sich noch schwer, sich als Juuzer zu outen. Mit Padi Bernhard («Ewigi Liäbi») nahm er 2010 in der SRF-Sendung «Kampf der Chöre» teil. Er wurde mit dem Chor Zweiter, verschwieг aber seine Juuzer-Herkunft. «Ich wollte ja Rockstar werden», erklärte er. Er wollte im urbanen Umfeld nicht als Hinterwäldler dastehen. Drei Jahre später war er bei «Voice Of Switzerland» im Team von Philipp Fankhauser. Doch jetzt gingen ihm die

Augen auf. «Das war nicht meine Welt», sagt er rückblickend.

Die Tradition des Juuz soll sich weiterentwickeln

Fortan hat er seine Verwurzelung nicht mehr verleugnet. Im Gegenteil: Das Juuzen sollte noch stärkeren Platz in seinem Leben einnehmen. Mit Konzerten in verschiedenen Formationen, in Kursen und Workshops sollte die Tradition des Jüüzli bewahrt und weitergegeben werden. Umso skeptischer war er, als Hitmill mit Roman Camenzind und Georg Schlunegger an ihn herantrat, um ihn für das Projekt «Heimweh» zu gewinnen. Trotzdem hat er bei den Proben mitgemacht und es bis heute nicht bereut. «Ich habe gemerkt, dass ich nichts muss, nur darf. Die Atmosphäre ist offen», sagt er. Das Projekt hat ihm neue Türen geöffnet und erlaubt ihm, als Künstler verschiedene Standbeine zu pflegen. Darunter auch die Band Black Creek, in der er lange seinen Rock-Traum auslebte.

Seit über fünf Jahren kann Bernhard Betschart von der Musik leben. Hauptstandbein ist aber das Juuzen, das sich einer hohen Nachfrage erfreut und stark ausbaufähig ist. Dabei hat Betschart zur Wahrung, Verbreitung und Revitalisierung einer faszinierenden Tradition schon einiges beigetragen. «Heute wird auch in Basel, Zürich und sogar in Berlin gejuuzt», sagt Betschart, der in Zukunft den kreativen Teil forcieren will. Im Kopf hat er ein Mundartalbum, aber auch eine Weiterentwicklung des Juuz. «Es ist alles so festgefahren», sagt er, «es gibt nur rund vierzig Jüüzli. Es kann doch nicht sein, dass nichts Neues entsteht?»

Heimweh: Freud am Läbe (Hitmill). Erscheint am 18. 8. Tourstart: 24. 9. Das Zelt, Basel.
Bernhard Betschart: Juuzä wiä im Muotatal. Lern-CD 1 und 2.

Schweizer Naturjodel

Der Naturjodel gilt als die Urform des Schweizer Jodels. Wann und wo er entstanden ist, weiss man aber nicht. Es wird vermutet, dass es sich um eine Art Kommunikation zwischen Bauern auf verschiedenen Alpen handelte, die sich danach weiterentwickelte. Vom Ruf und Freudenschrei zum Juchzer, von wortlosen Melodien bei der Arbeit zum gemeinsamen, mehrstimmigen Singen und Jodeln zur Unterhaltung.

Der Jodlverband wollte den Naturjodel zunächst vor der virtuoseren Tirolerei, dem Kunstjodel, schützen. Schliesslich hat das patriotische Jodellied in der Zeit der geistigen Landesverteidigung aber den Naturjodel verdrängt. Deshalb wird der Naturjodel nur noch in wenigen Gegenden praktiziert. Im Entlebuch heisst er Jutz, in Bern Naturjutz, in Ob- und Nidwalden Juiz, in Appenzell Auser rhoden Zäuerli, in Innerrhoden Ruggusserli, im Toggenburg tut man johlen und im Muotatal heissen sie Juuz oder Jüüzli.

Der Muotataler Juuz ist der archaischste unter den Naturjodeln, weil noch Tonfolgen ausserhalb der gleichtemperierten Stimmung verwendet werden, die für unsere Ohren schräg oder dissonant klingen. Im Muotatal wurde früher meist ohne das L gejuuzt, nur mit den Vokalen O und U. Die Muotataler sind bekannt für die hohe Bruststimme. Die Toggenburger z. B. johlen dagegen oft mit hoher Kopfstimme.

Der Naturjodel ist eine orale Tradition, die früher von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Erst in jüngerer Zeit wurden sie zum Teil notiert. Bernhard Betschart hat zwanzig der rund vierzig Jüüzli für seine beiden Lern-CDs «juuzä wiä im Muotatal» notiert. Betschart betont aber, dass es mögliche Varianten sind, die Raum für individuelle Interpretationen lassen. Die Jüüzli dürfen und sollen sich verändern. (sk)

«Diese Tradition ist ein Segen und ein Fluch. Sie abzustreifen, ist fast unmöglich.»

Bernhard Betschart
Naturjodler und Sänger